

allen Verschwürungen antraf, und mehreremal im Begriff war sie sämmtlich auszuweisen. Aber im Allgemeinen stehen deutsche Arbeiter hier im bessern Ruf.

Diese große Masse von Deutschen verschwindet gänzlich inmitten der französischen Bevölkerung; sie bewohnen keine eigenen Stadtviertel, ihre Interessen zerstreuen sie; nur da, wo sie ganze Werkstätten füllen, wie in einigen Pianofabrikten, halten sie zusammen. Die meisten heirathen französische Frauen, die Kinder gehen in französische Schulen oder Lehre, und so selten die Väter gut Französisch lernen, so selten verstehen die Kinder Deutsch, oder sie vergessen bald was sie gelernt haben; sie fallen der Conscription anheim, oder heirathen Franzosen, und in der zweiten Generation bleibt nichts mehr übrig als der Name und vielleicht etwas von dem unverwüsthlichen Accent in der Aussprache. Ohne diese unaufhörlich fortgehende Verschmelzung wäre Paris längst eine halbdutsche Stadt geworden, und wer sich nur an die Zahl der deutschen Namen hält, die er auf Schildern an den Buden sieht, sollte glauben, daß dem so sei. Ich glaube aber, daß dieser beständige Zufluß deutschen Blutes eine nicht unbedeutende moralische Wirkung hervorgebracht, und daß sie Paris davor bewahrt hat, bei dem eben so beständigen Zufluß von Südfrauzosen zu einer südfrauzösischen Stadt zu werden. Der Südfrauzose unterscheidet sich vom Pariser in derselben Art und in demselben Grade, als dieser sich vom Deutschen unterscheidet. Aber äußerlich und unmittelbar üben die Deutschen gar keinen Einfluß hier aus, in der Art, wie sie ihn in Nordamerika ausüben; sie haben keinen Mittelpunkt, keine gemeinschaftliche Idee, und bilden auch nicht in dem geringsten Grade eine Partei. Es wird von Zeit zu Zeit eine deutsche Zeitung hier gestiftet, die aber gewöhnlich nicht lange lebt. Die Deutschen lesen ihre einheimischen Zeitungen, verlangen sie in Kaffeehäusern und setzen durch, daß sie dort gehalten werden, um ihre Kundschaft zu erhalten; es giebt deutsche Wirthshäuser, Herbergen und Kneipen, aber keine deutschen Salons, obgleich es deutsche Familien giebt, welche Gesellschaft empfangen; aber sie ist nicht vorzugsweise deutsch und unterscheidet sich in keiner Art von der, die man überall hier trifft. Es war oft die Rede davon ein deutsches Museum zu stiften, wo Deutsche einen Mittelpunkt für gesellschaftliche, literarische und künstlerische Zwecke und Fremde einen Anhaltspunct finden könnten, aber es ist bis jetzt nicht geblüht, obgleich das Bedürfnis offenbar vorhanden ist und die Zahl der Aufnahmefähigen und ohne Zweifel die Sache Wünschenden größer ist, als zum Gelingen nöthig wäre; aber es fehlt an Einheit. Es liegt in diesem Augenblicke wieder ein solcher Plan vor, aber er ist viel zu unbestimmt; man ladet auf Zeichnung von Actien ein, ohne zu sagen, wie viel Capital nöthig ist, auf welche Bedingungen man es aufnehmen will, auf welche Hülfsmittel man hofft — was doch Alles bei einem so kostspieligen Unternehmen vor Allem nöthig wäre.

Man kann den Deutschen hier Mangel an Vaterlandssinn nicht vorwerfen. Der Sinn für die Heimath stumpft sich nie ab und scheint bei längerem Aufenthalt hier eher lebhafter zu erwachen. Vor einiger Zeit kam ein Deutscher zu mir und lud mich ein, ein Abonnement auf den „Straßburger Correspondenten“ zu nehmen. Ich fragte ihn, wie er zu dem schlechten Gewerbe komme? Er sagte: aus Noth; man habe ihm 4 Franken für jedes halbjährige Abonnement versprochen und in drei Tagen habe er nur eines angebracht; in den meisten Häusern weise man ihn sogleich aus und er wolle das heillose Metier nicht mehr treiben. Ich glaube, daß jeder Deutsche, wenn er einmal lange genug hier ist, daß weder die Sprache noch die Verhältnisse ihm noch fremd vorkommen und er mit den Leuten hier im täglichen Leben und in gemeinschaftlichen Plänen und Interessen zu thun hat, erst recht sich als fremd fühlt, weil er erst dann gewahr werden kann, daß die Ansichten und Motive der beiden Racen weit auseinander gehen; ich habe nie einen gefunden, der dieses Gefühl überwunden hätte, es mag ihm schlecht oder gut hier gegangen sein.

Trotz ihrer Zerstreung und wenigem Zusammenhang haben die Deutschen hier zwei wohlthätige Anstalten gestiftet, die „deutsche Gesellschaft für Arme“ und die „deutsche Mission,“ beide etwa seit fünfzehn Jahren. Paris scheint eine unbegreifliche Anziehungskraft für mittellose Deutsche auszuüben, und es ist einem ganz kläglich zu Muthe, wenn man sieht, welche hülflosen Creaturen hierher kommen, ohne Aussichten, ohne Ansprache an irgend Jemand, in der Hoffnung, hier ihr Auskommen zu finden, oder die hier krank werden oder durch eine Handelskrisis ihr Brod verlieren, oder Sprachlehrer, die im Sommer keine Schüler finden — kurz eine Menge von Leuten, welche durch den kleinsten Verzug oder irgend eine Unterbrechung in ihrem Erwerb in die elendeste Lage kommen. Diesen sucht die deutsche Gesellschaft durch ärztliche Hülfe, durch Loskaufen ihrer Effecten, durch Bezahlung ihrer Wohnung und vor Allem durch Ermöglichung des Heimreisens zu helfen; aber ihre Mittel sind leider sehr beschränkt und sie ist schwer im Stande, unter dieser hülflosen Menge zwischen dem arbeitsamen Armen und dem Steifbettler und Industriearbeiter, deren sich nur zu viele hier herumtreiben, zu unterscheiden. Doch ist sie besser in der Lage dies zu thun als der Einzelne. Die

Gesellschaft zieht ihre Hülfsmittel fast ganz aus den Beiträgen ihrer hiesigen Mitglieder, doch tragen einige deutsche Regierungen durch eine jährliche Summe dazu bei, aber im Allgemeinen thut man von Deutschland aus wenig dafür, und der Strom der Ankommenen geht immer fort. Deutschland sollte uns mehr helfen, denn das physische und moralische Elend, welchem fremde Menschen in einer großen Stadt ausgesetzt sind, wenn ihnen die Erwerbsquelle, auf die sie gehofft haben, versagt ist, ist grenzenlos.

Sonderbarerweise trägt Deutschland ungleich mehr zur Erhaltung der anderen gemeinnützlichen deutschen Anstalt hier, der innern Mission, bei. Der Zweck der Mission ist, durch Errichtung von Capellen und Schulen für die geistigen Bedürfnisse der armen deutschen Protestanten hier zu sorgen. Für diese sorgt der Staat nur insofern, als alle Lutheraner hier entweder Elsäßer oder Deutsche sind, während die Calvinisten aus der Schweiz und Südfrankreich kommen. Aber der lutherische Theil des Confessionsrums ist bei weitem nicht zahlreich genug, um für die wechselnde Masse deutscher Arbeiter zu sorgen, sie aufzusuchen und ihnen Kirchen und Schulen anzubieten.

Dies ist der Zweck der Mission, die seit fünfzehn Jahren besteht und sich ihrer Aufgabe mit großem Eifer und geringen Mitteln hier und in Lyon angenommen hat. Sie hat nach und nach drei Capellen und sechs Schulen errichtet; von den letzteren sind drei mit den Capellen verbunden und drei allein stehend. Diese werden von drei Predigern, drei Schulmeistern, einer Lehrererin, einem Evangelisten und einigen Helfern besorgt, die sämmtlich von der Mission bezahlt werden, aber überaus mäßig. Besonders die Schulen wirken sehr wohlthätig und der Zubrang von Kindern ist viel größer, als man Raum finden kann, weil die Armuth der Aeltern zu groß ist, als daß man auf ein für Erhaltung der Schule irgend hinreichendes Schulgeld rechnen könnte. Doch ist es erfreulich zu sehen, daß diese armen Leute so viel Werth auf Schulunterricht legen, daß im letzten Jahre 1452 Fr. für Schulgeld und 451 Fr. für Erlös aus Schulbüchern und Schulbedürfnissen eingegangen ist. Aber wir sollten statt sechs Schulen wenigstens dreißig haben, wenn die Hülfsmittel hinreichen; sie sind die größte Wohlthat, die man der bedürftigen deutschen Bevölkerung erweisen könnte. Die Anstalt ist übrigens in ihrer Ausdehnung begriffen, und man hat kürzlich Maßregeln genommen, um sie hier bekannter zu machen, was die Mittel wahrscheinlich nicht unbeträchtlich vermehren wird; denn bis jetzt trägt Paris nur wenig dazu bei, und die Spenden kommen aus allen Theilen des protestantischen Deutschlands, aus Schwaben und der Schweiz. Die Einkünfte betragen im letzten Jahre 29,871 Fr., und für eine besondere Sammlung für die Kirche und Schule in der Vorstadt St. Marceau 6479 Fr. Die größte Schwierigkeit liegt in der Errichtung der Schulhäuser; aber der Bauplatz und das Bauen wird, bei der gewissenlosen Art, in der die Stadt umgerissen und zerrissen wird, täglich theurer. Die Stadt sollte etwas dafür thun, wenigstens Bauplätze geben, aber solche Dinge liegen weit ab von dem Geiste, in dem sie veraltet wird. (A. A. 3q.)

Ueber Berechnung des Schadens durch das Hagelwetter.

Bei einer Ausdehnung des Hagelwetters über eine Fläche von circa 12 □ Stunden (soviel Verfasser bekannt geworden) dürfte sich bei einem so stark bebauten und bewohnten District, als gerade der Leipziger ist, wohl annehmen lassen, daß 12,000 bewohnte und unbewohnte Gebäude mehr oder minder beschädigt worden sind. Verfasser glaubt nicht zu weit zu greifen, wenn er dabei berechnet, daß im Durchschnitt in jedem der verletzten Gebäude etwa 100 Fenster Scheiben zu dem durchschnittlichen Preise von 6 Ngr. pr. Stück neu beschafft werden müssen. Es würde demnach nur für diesen einzigen Bedarf, incl. $\frac{1}{6}$ Thlr. für andere Glaserarbeiten pr. Haus, schon eine Summe von 250,000 Thlr. sich herausstellen. Rechnet man weitere 8000 beschädigte Dächer ein jedes nur mit 70 □ Ellen Ziegeldach = 1000 Stück, so entsteht die bedeutende Summe von circa $8\frac{1}{2}$ Millionen Dachsteinen = 560,000 □ Ellen à $6\frac{1}{2}$ Ngr., in Summa 121,333 $\frac{1}{3}$ Thlr. Sodann für 4000 beschädigte Dächer ein jedes mit 150 □ Ellen Schieferdach circa 25,000 Str. = 600,000 □ Ellen à 10 Ngr. in Summa 200,000 Thlr., weiter für dabei vorkommende Klempnerarbeiten pr. Haus mit 5 Thlr., in Summa 60,000 Thlr., weiter für nachträglich entstehende Maurerarbeiten pr. Haus mit 10 Thlr. in Summa 120,000 Thlr., so hätte man bei einem vielleicht viel zu gering angenommenen Durchschnittspreise unter obwaltenden Verhältnissen ein Facit von 751,333 $\frac{1}{3}$ Thlr. nur für die nachwendigsten Erfolge der Zerstörung; da man aber nicht bloß diese in Anschlag bringen kann, so dürfte sich recht wohl noch eine gleiche, wenn nicht höhere Summe für zerstörte Gärten und Feldfrüchte, Mobilien und dergleichen finden lassen und so ein directer Schaden von circa 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Thlr. herausstellen.

Obwohl es für manchen Betroffenen kein unersehlicher Verlust ist, so dürfte es doch wohl erlaubt sein zu fragen: werden wohl

an d e
dieses
Bethei
Mand
Haufe
Kunst
sein
und w
Ertrag
pächter
die lee
Boden
erlitten
gering
M
werden
werke

Ar
bibliot
bene

K
hat d
polizei
fohlen
beneh
den
streich

K. Sächs.
Staatspapiere
K. S.
renten
Leipa
Sächs
Pland

Sächs.
laustor
Schul
zu
K. P
Cr.-C
Egl.
do.
do.
K. K
do.
do.
do.